



Altkalksburger

Das Magazin der Alt-Jesuitenschülerinnen und -schüler



Die neue Provinz – eine spannende Angelegenheit

P. Bernhard Bürgler SJ im Gespräch

Seite 6

Jan Ledóchowski (MJ01)
im Wiener Gemeinderat

Christen in der Politik

7

Impfen?
Dr. Barbara Tucek

zu Gast im Club

12

SPOT ON
Gerhard Fechner (MJ81)

NÖ-Tonkünstler

14

Inhalt

- 4 **Schulen: ein Ort, an dem wir unsere Präferenzen verwirklichen können**
Interview mit P. Bürgler SJ, dem künftigen Provinzial der Zentraleuropäischen Provinz
- 7 **Christen in der Politik**
Jan Ledóchowski (MJ01) und Gabriel Jona im Gespräch mit Walter Friedl (MJ81)
- 8 **Ein wunderbarer Abend im Klavier-Atelier Hecher**
- 9 **Saisonauftritt in Kalksburg**
- 10 **Hat Harari doch Recht? Ethische Konsequenzen der Corona-Krise**
Spiritual P. Gernot Wisser SJ zu Gast im Club
- 12 **Impfen – Ja oder nein?**
Dr. Barbara Tucek zu Gast im Club
- 13 **Präsidententreffen**
- 13 **CLUB-Abend für CV- und MKV-Mitglieder**
- 14 **SPOT ON Gerhard Fechner (MJ81)**
- 18 **65. Maturajubiläumsfeier des legendären Jahrganges 1955**
- 19 **Salzburger AK Abend**
- 20 **Kalksburg historisch**
Franz Fühmann (1922–84) – Jesuitenschüler, SA-Mann, DDR-Star-Literat
- 21 **Ignatiuspredigt**
- 23 **Einladung zur Jahreshauptversammlung**
- 23 **Memento**
- 24 **Personalien, Spenden**

Willst du die Kalksburger Korrespondenz weiterhin erhalten?

Dieser Ausgabe des „Altkalksburger Magazins“ liegt wieder eine „Kalksburger Korrespondenz“ bei. Hoffentlich nur bei den Adressaten, die sie auch wirklich zugeschickt haben wollen. Solltest Du nicht zu dieser Gruppe gehören und dennoch hier eine „Kalksburger Korrespondenz“ vorfinden, genügt es nicht, Dich zu ärgern. Teile dies bitte demnächst im Sekretariat der AKV mit, damit es im nächsten Jahr nicht noch einmal so passiert. Danke!

Die Redaktion

Club-Termine

**Mittwoch, 11. November 2020, 19.00 Uhr
LIVESTREAM**

Dr. Michael Palatin (MJ79). Tiefe Einblicke in Oberflächliches: »Die unblutigen Wege in der Schönheitsmedizin.« Moderation: Dr. Stefan Wurst (MJ79)

**Dienstag, 17. November 2020, 18.00 Uhr
JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG**

Ausschließlich ONLINE. Stimmabgabe mittels PC, Laptop, Tablet, iPad und über das Handy

**Dienstag, 24. November 2020, 19.00 Uhr
LIVESTREAM**

Dr. Harald Kubiena (MJ90), Plastischer Chirurg »Schönheit und Schrecken. Ästhetische Medizin zwischen Wien und Westafrika.« Moderator: Dr. Stefan Wurst (MJ79)

Donnerstag, 26. November 2020, 19.00 Uhr

VERNISSAGE: Joe Buttinger – Opus Prospectus »Blick auf Kalksburg vom Zeichensaal aus gesehen.« Aquarell, 1969

Dienstag, 8. Dezember 2020, 16.00 Uhr

IMMACULATAFEIER in der **Michaelerkirche** mit **P. Markus Inama SJ** und zugleich Gedenken an die verstorbenen Altkalksburger(innen), Lehrer(innen) und Erzieher(innen).

Samstag, 12. Dezember 2020, 13.00–18:00 Uhr

Vorweihnachtlicher EINKEHRTAG im Club mit **P. Martin Rauch SJ** (mit abschließender hl. Messe)

Donnerstag, 4. – Sonntag 7. März 2021

KURZEXERZITIEN im Benediktinerkloster Altenburg unter der Leitung von **P. Richard Plaikner SJ**

Montag, 22. März 2021, 19.00 Uhr

Univ.-Prof. MMag. Dr. Gottfried Haber, Vize-Gouverneur der Österreichischen Nationalbank, zu Gast im Club

Veranstaltungsbesuch

BITTE: Es braucht ein bißchen mehr Disziplin beim Besuch unserer Veranstaltungen. Wie schon länger gewünscht und üblich, muss man sich dafür anmelden. Das gilt seit einiger Zeit coronabedingt noch mehr, da ja nur jeder zweite Platz besetzt werden darf. Was in der Zwischenzeit dazukommt: Kannst Du trotz Anmeldung doch nicht kommen, solltest Du Dich abmelden, damit jemand anderem von der Warteliste in letzter Minute doch noch zugesagt werden kann.

IMPRESSUM Altkalksburger Vereinigung, Ballhausplatz 1/7, A-1010 Wien, (Eingang Innerer Burghof/Amalienstrasse, Tor unter der Mondphasen/Sonnenuhr), T. 01/533 09 26 • info@altkalksburger.org • www.altkalksburger.org • mobil 0664/5274244 (Clubsekretärin) • Bank: Ktn. 7014400, BLZ: 32000, Raiffeisenbank Wien • IBAN (AT24320000007014400) • BIC (RLNWAT33) • Medieninhaber und Herausgeber: Altkalksburger Vereinigung • Redakteure: P. Dr. Michael Zacherl SJ, Dr. Stefan Wurst • Grafisches Layout: Mag. art. Georg Lohmer • Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH • Beiträge, Fotos, Vorschläge für das Magazinn bitte an das Vereinssekretariat.



Liebe Altkalksbürgerinnen, Liebe Altkalksbürger,

Die Pandemie zwingt uns in vielen Bereichen unseres Lebens zu großen Veränderungen und Anpassungen. Auch das Leben unserer Vereinigung ist da nicht ausgenommen: IT-Lösungen mussten angepasst werden, um VIDEO-Konferenzen und LIVE-Stream-Veranstaltungen zu ermöglichen. Wir mussten aber auch erkennen, dass unser Club-Lokal plötzlich zu klein ist, um den notwendigen **COVID-Sicherheitsbestimmungen** gerecht zu werden; so waren wir gezwungen, mehrmals für Veranstaltungen angemeldeten Teilnehmern abzusagen und sie auf die LIVE-STREAM-Möglichkeit zu verweisen. Inwieweit das zunehmende social distancing unser Vereinsleben nachhaltig verändern wird, bleibt abzuwarten. Sicher ist für mich, dass für eine Wertegemeinschaft wie die AKV die allerbesten IT-Lösungen den persönlichen Kontakt unterstützen, aber nicht ersetzen können.

Wie Ihr sicherlich registriert habt, wurde in den letzten Monaten Vieles - manchmal auch sehr kurzfristig- umdisponiert (Absagen bzw. zeitliche oder örtliche Verschiebungen). Erfreulich ist und dafür danke ich sehr, dass wir trotz alldem im September und Oktober einige überaus interessante Veranstaltungen mit spannenden Diskussionen abhalten konnten. Leider mit gezwungenermaßen reduzierter Besucherzahl, was wir allerdings zumindest teilweise mit der laufend verbesserten LIVE-STREAM-Technik zu kompensieren versuchten. Berichte dazu findet Ihr in dieser Ausgabe.

Ein für uns wichtiges Ereignis ist durch Corona fast vergessen worden: Am 4. September 1970 – also **vor 50 Jahren** – wurde mit der Segnung durch **P. Rudolf Reichlin-Meldegg (MJ35)** unser neues Clublokal im Amalienstrakt der Hofburg offiziell eröffnet. Unzählige Begegnungen, Gespräche, Dispute etc. fanden seither dort statt. In der Dezember-Ausgabe unseres

MAGAZIN werden wir in einer Sonderbeilage diese 50 Jahre Revue passieren lassen.

Neu ist daher auch für uns, dass die **Jahreshauptversammlung am 17. November**, mit Neuwahl von Präsidium und Vorstand als Herzstück, als ONLINE-MEETING stattfinden wird. Ich hoffe aber, dass sich niemand abschrecken lässt und wir uns über zahlreiche Teilnehmer an dieser virtuellen Versammlung freuen können.

Für mich ist das nun der Punkt, an dem ich Euch allen **herzlich danken** möchte. Ich durfte nun drei Perioden (von 2008 bis 2011, 2011 bis 2014 und von 2017 bis 2020) als Präsident der Altkalksbürger-Vereinigung tätig sein. Ich danke all den Funktionärinnen und Funktionären, die mir mit Taten aber auch sehr guten Ratschlägen zur Seite standen, ich danke dem Clubsekretariat, den vielen Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten, die ich in diesen drei Perioden „verbrauchen“ durfte. Ich bedanke mich auch für viele wertvolle neue Freundschaften, die ich in diesen doch sehr intensiven Jahren gewinnen konnte. Für eine angenehme und frictionslose Zusammenarbeit danke ich der Direktion des Kollegiums Kalksburg und der Gesellschaft Jesu und hier stellvertretend für die vielen Patres, mit denen ich zusammenarbeiten durfte, dem derzeitigen Provinzial und seinem Vorgänger.

Rückblickend stellte diese Präsidentschaft einerseits eine große Ehre für mich dar und andererseits war sie eine interessante Herausforderung, verbunden mit der Freude, dass einige Ziele erreicht werden konnten.

Ich wünsche meinem Nachfolger die gleiche Intensität des Altkalksbürger-Lebens, aber auch die gleiche Freude dabei.

Herzliche Grüße

Hans Hammerschmied (MJ71)
Präsident der Altkalksbürger Vereinigung

Schulen: ein Ort, an dem wir unsere Präferenzen verwirklichen können

Interview mit dem künftigen Provinzial der Zentraleuropäischen Provinz

Stefan Wurst (MJ 79)



Hans Hammerschmied und Stefan Wurst im Gespräch mit P. Bürgler SJ

Am 6. Oktober 2020 trafen sich auf höchster Ebene unser Präsident Hans Hammerschmied und sein Vize Stefan Wurst mit dem Provinzial der Österreichischen Provinz der Jesuiten, der am 31.

Juli dieses Jahres von P. General Arturo Sosa SJ zum ersten Provinzial der neuen Provinz Zentraleuropa ernannt wurde. Er wird sein Amt am Tag der Gründung, dem 27. April 2021, antreten.

Lieber P. Bürgler, Sie waren jetzt sechs Jahre lang Provinzial der österreichischen Provinz. Was waren für Sie die Highlights in diesen sechs Jahren?

Da gab es viele. Die 36. Generalkongregation; der Besuch von P. General in unserer Provinz im Juni 2019, die Aufnahme von geflüchteten Menschen in unseren Kommunitäten, die Eröffnung der Zukunftswerkstatt in Innsbruck, Eintritte, Gelübde, Weihen, Begegnungen. Der Dienst des Provinzials bemisst sich aber mehr an der Mühe des Alltags, an den Mühen der Ebene, als an „Gipfelerlebnissen“ – Ermutigung, Bestärkung, Treffen notwendiger, aber nicht populärer Entscheidungen.

Gab es auch Misserfolge oder Enttäuschungen? Wenn ja, nennen Sie uns bitte einige?

Ja natürlich, sachliche, menschliche. Die gehören dazu – wie zu jedem Leben. Nennen möchte ich hier keine – ich bitte um Verständnis, dass ich das nicht über ein Interview kommunizieren möchte.

In einem halben Jahr kommt es zur der großen Fusion von vier europäischen Provinzen und Sie werden ihr erster Provinzial sein. Was empfinden Sie angesichts dieser Herausforderung?

Es gibt keine Fusion, wir – die Mitbrüder aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Litauen – gründen eine neue Provinz, die zentraleuropäische Provinz. Das ist eine spannende Angelegenheit. Meine Empfindung: Respekt vor der Größe des Auftrags, der durch die letzten Generalkongregationen und Generäle für die ganze weltweite Gesellschaft Jesu gegeben wurde und die Weitsicht, die dahinter steckt.

Was sind die Hauptziele dieser großen Provinz? Worin liegen die Vorteile dieser neuen Entität gegenüber den bisherigen, kleinen Einheiten?

Dieselben, wie für alle anderen Ordensprovinzen der Gesellschaft Jesu, die vom General den Auftrag zur Restrukturierung bekommen haben: to better serve the mission – unseren Dienst in Kirche und Gesellschaft besser leisten, das Evangelium effizienter verkünden zu können, im Blick auf die lokalen Gegebenheiten der jeweiligen Regionen und nicht zuletzt mit den dem Orden heute zur Verfügung stehenden Ressourcen und Möglichkeiten. Dazu gehört auch die Anzahl der Mitbrüder. Die neue Provinz bietet die Chance, unseren Blick über die eigene Nation, ja auch über den mitunter vorhandenen „ordensinternen Provinzialismus“ hinaus, zu weiten und damit einen zentralen Punkt unserer Berufung und unserer Vorgangsweise zu leben: global zu denken und lokal zu agieren.



.....

**»Kommando-
zentrale?
Bitte – ein Provin-
zialat ist keine
Kommando-
zentrale.«**

Provinzial
P. Bernhard Bürgler SJ

.....

**»Bildung ist,
ebenso wie
Spiritualität und
Soziales, für
uns Jesuiten ein
wichtiger Bereich
unseres
Apostolates«**

.....

**»Bildung ist,
ebenso wie
Spiritualität und
Soziales, für
uns Jesuiten ein
wichtiger Bereich
unseres
Apostolates«**

Provinzial
P. Bernhard Bürgler SJ

.....

global zu
denken und lokal zu agieren.

Die „Kommandozentrale“ der neuen Provinz wird leider nicht in Wien, sondern in München sein. München wird daher wohl Ihr neuer Aufenthaltsort werden? Wird es dann für Österreich bzw. Wien einen „Statthalter“ geben?

Kommandozentrale? Bitte – ein Provinzialat ist keine Kommandozentrale! Das Provinzialat ist Sitz des Provinzials – dort läuft vieles zusammen, von dort geht – so hoffe ich – auch vieles aus, was das Leben der Provinz fördert, was den Mitbrüdern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hilft. Die Entscheidung für München als Sitz des Provinzialates wurde aus sachlichen Erwägungen getroffen. München ist eine schöne und sehr lebenswerte Stadt!

Bedeutet das, es kommt keine neue Führungsebene zwischen dem Provinzial und den Superioren, also weiterhin eine „flache Hierarchie“?

Ja durchaus, es bleibt bei der bisherigen Struktur, es wird keine „Regionaloberen“ geben.

Mit Ihrem Vorgänger P. Gernot Wissner SJ erfolgte in Österreich unter Rückbesinnung auf diese klassische Ordensaufgabe ein deutliches Bekenntnis zu den Schulen. Daran hat sich auch unter Ihrer Leitung nichts geändert, wofür wir sehr dankbar sind. Können wir davon ausgehen, dass diese „Politik“ auch in der neuen, großen Provinz Bestand haben wird?

Politik? Ich weiß nicht ... Bildung ist, ebenso wie Spiritualität und Soziales, für uns Jesuiten ein wichtiger Bereich unseres Apostolates. Bildung in einem umfassenden Sinn und auf unterschiedlichen Ebenen – Hochschulen, Schulen, Erwachsenenbildung u.a.m. Wir sind und wir werden auch in Zukunft in Schulen tätig sein. Schulen sind ein Ort, an dem wir unsere weltweiten apostolischen Präferenzen verwirklichen können: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zu Gott führen, sie bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten, an der Seite der Armen und Benachteiligten und in Sorge um unser gemeinsames Haus, die Schöpfung. Eine große und wichtige und spannende Aufgabe.

In dieser neuen Provinz gibt es mehrere Schulen, wird es da eine eigene SJ-Schulorganisation geben?

Schon länger versuchen wir, unsere Schulen in Deutschland, Österreich und Litauen mehr miteinander zu vernetzen. Das Zentrum für Ignatianische Pädagogik, das sogenannte ZIP, in Ludwigshafen leistet dabei hervorragende Arbeit. Ziel ist, die Schulen, und das heißt Schüler, Eltern, Lehrer ignatianisch zu prägen. Ziel ist auch, dass die Schulen umeinander wissen, voneinander lernen, sich gegen-

seitig unterstützen. Jesuitenschule, ignatianisch geprägte Schule – das ist und das soll noch mehr zu einer Marke in der Schullandschaft werden.

Was ist das Signifikante einer Jesuitenschule, wodurch muss/soll sie sich von einer anderen guten Schule unterscheiden?

Sie muss sich von einer anderen guten (!) Schule nicht konkurrierend unterscheiden. Es geht um einen Mehrwert, den sie vermitteln soll. Dazu zählt für mich die Förderung der ganzen Person, die Förderung des gesamten Potenzials eines Menschen – das intellektuelle, das emotionale, das soziale. Weiters die Erziehung zu Menschen für andere. Im jesuitischen Sinn hieße das besonders, Erziehung zum Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Und schließlich sollte die Frage nach Gott wach gehalten werden. Es geht um Bildung, nicht nur um Ausbildung!

Die Zahl der Jesuiten in den vier Ländern der neuen Provinz (Deutschland, Schweiz, Litauen und Österreich) ist in den letzten Jahren zumindest nicht steigend. Wie wird trotzdem gewährleistet werden, dass die Schulen weiterhin ignatianisch geprägt sind – also den typischen „jesuitischen Stallgeruch“ aufweisen?

Das ist zweifellos eine große Herausforderung, der wir uns als Jesuiten unausweichlich stellen müssen: Wir können das nicht allein, wir brauchen Mitarbeitende, die mit uns unsere Inspiration und unsere Präferenzen teilen. Und solche gibt es viele. Ich habe schon das ZIP erwähnt. Es bietet Aus- und Fortbildungen in unterschiedlichen Formaten an, in denen Mitarbeitenden an unseren Schulen der ignatianische Geist vermittelt wird. Wir Jesuiten stehen, zusammen mit unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, in einer gemeinsamen Sendung, nämlich das Reich Gottes zu verkünden. Ignatius und viele andere Mitbrüder nach ihm haben uns hervorragende Instrumente anvertraut, die uns dabei helfen. Auch heute.

Das Kollegium Kalksburg hat jemand kürzlich einmal als eine Art „religiöses Entwicklungsgebiet“ bezeichnet. Finden sie diese Bezeichnung zutreffend?

Schulen sind heute Orte, an denen sehr unterschiedliche Menschen leben und arbeiten. Manche von ihnen sind gläubig und in der Kirche beheimatet, andere sind kirchenfern. Ich weiß nicht, ob das früher wirklich so viel anders war. Unser Auftrag ist immer der gleiche: wir wollen allen das Evangelium verkünden. Die Herausforderung ist, es jedem in der Art und Weise zu verkünden, dass er es verstehen und annehmen

kann. Es braucht eine Vielsprachigkeit. Die ignatianische Spiritualität hält dafür viele Möglichkeiten bereit.

Können die Altschüler hier (gemeint: bei den Schulen) helfen oder zumindest unterstützend dabei sein?



Ja sicher. Das geschieht ja auch. Dafür bin ich sehr dankbar. Ehemalige Schülerinnen und Schüler können in vielerlei Hinsicht „ihre“ Schule unterstützen, ideell und materiell. Ein gutes Beispiel dafür ist für mich der Schulverein in Linz, in dem sich eine Reihe Altschüler engagieren und der eine sehr wichtige Rolle für die Weiterentwicklung des Kollegium Aloisianum spielt. Eine nicht zu unterschätzende Weise der „Unterstützung“ ist auch, in ihrem privaten und beruflichen Leben Menschen für andere zu sein.

.....
»Jesuitenschule, ignatianisch geprägte Schule – das ist und das soll noch mehr zu einer Marke in der Schullandschaft werden. Es geht um Bildung, nicht nur um Ausbildung!«

Provinzial
P. Bernhard Bürgler SJ

Fast alle Ordensgemeinschaften haben Nachwuchsprobleme. Eine Werbung um neue Mitglieder kann man eigentlich nicht wahrnehmen oder wenn es diese überhaupt gibt, dann ist sie äußerst zurückhaltend. Warum eigentlich?

Es stimmt – wir, auch wir haben zahlenmäßig geringeren Nachwuchs als in früheren Jahren. Das hat verschiedenste Gründe, die wir jetzt hier nicht diskutieren können. Das fordert aber auch unsere ganze Aufmerksamkeit. Werbung ist kein Terminus, der im Zusammenhang mit einem Ordenseintritt verwendbar ist. Für einen Ordenseintritt kann man nicht werben. Berufungspastoral ist das Stichwort. Wir können helfen, und das tun wir auch, vermehrt sogar, dass ein Mensch den Ruf zu einer solchen Lebensentscheidung hören und ihm antworten kann. Dafür schaffen wir auch Räume, die Zukunftswerkstatt in Innsbruck, zum Beispiel. Aber der, der ruft, der –

wenn Sie so wollen – „wirbt“, ist nach unserer tiefsten Überzeugung Gott selbst. Wir Jesuiten sind davon überzeugt, dass Gott selbst die Gesellschaft Jesu ins Leben gerufen hat und sie auch erhält. Genau dieser Glaube aber fordert unsere Bereitschaft, all das uns menschlich Mögliche dafür zu tun.

Sie waren in den letzten Jahren ein treuer – und besonders gern gesehener – Gast unseres Altkalksburger Balles. Der für kommenden Jänner geplant gewesene musste vor wenigen Wochen abgesagt werden. Werden Sie in späterer – Corona-freier – Zeit trotz der Entfernung von München wieder dabei sein?

Ehrlich gesagt, darüber habe ich noch nicht nachgedacht. Ich denke, Bälle werden eher zu den Randerscheinungen, bestenfalls zum Zuckerguss eines Provinzialslebens gehören. Ich kann und möchte da jetzt nichts versprechen. Aber wenn ich eingeladen werde, werde ich – wenn es mein Kalender erlaubt – versuchen zu kommen.





Christen in der Politik

Walter Friedl (MJ81)

Rund eineinhalb Wochen vor der Wien-Wahl fand am letzten Septembertag in den Club-Räumlichkeiten eine spannende, bisweilen polarisierende, Debatte zum Thema „Christen in der Politik“ statt. Unter der Moderation von **Walter Friedl** (MJ81) machten **Jan Ledóchowski** (MJ01), tief gläubiger Katholik, und **Gabriel Jona**, der der syrisch-orthodoxen Kirche angehört, ihre Ansichten zu dem Thema deutlich. Ersterer kandidierte für den Wiener Gemeinderat, in den er als Vorzugsstimmenkaiser - mit 1.758 Stimmen den zweitmeisten hinter dem VP-Spitzenmann Gernot Blümel - einziehen wird. Jona kandidierte für die Bezirksvertretung Favoriten – auch auf einem Ticket der ÖVP, von der er meinte, sie sei wohl die einzige Partei, die einem „so exotischen Vogel, wie ich einer bin“, Raum gebe.

Ihr politisches Engagement erklärten beide mit der „Wichtigkeit, das christliche Wertefundament zu erhalten“. Die europäische Zivilisation sei daraus erwachsen, führte Ledóchowski aus, doch diese Basis könne auch verloren gehen: „Wir müssen die Glut am Leben erhalten.“

Er plädierte für einen „Kulturwechsel“, um der christlichen Leitkultur wieder zum Durchbruch zu verhelfen: „Wenn wir von Generation zu Generation um ein Drittel weniger (autochthone Österreicher; Anm.) werden, dann stimmt etwas nicht.“ Eine „gesunde Gesellschaft“ sollte zumindest nicht schrumpfen, sagte der vierfache Familienvater. Dementsprechend dringt er auf eine Verschärfung des Abtreibungsparagrafen: Wie bei Schönheits-OPs sollte eine mehrtägige Bedenkfrist eingelegt werden. Und die Möglichkeit der Abtreibung von mutmaßlich behinderten Föten bis zum letzten Tag der Schwangerschaft sollte geändert werden: „Da reicht derzeit schon eine zehnpromzentige Chance auf Blindheit.“

Hinsichtlich der Flüchtlings- und Migrationsdebatte sowie des Streits um die Aufnahme von Kindern aus dem griechischen Lager Moria wiederholten beide VP-Politiker die Linie von Kanzler Sebastian Kurz: „Wir können nicht alle aufnehmen, Hilfe vor Ort ist die bessere Variante. Alles andere würde eine weitere Welle auslösen“, sagte Jona, der türkische Wurzeln hat und zudem meinte, dass sich christliche Flüchtlinge leichter integrieren würden. Was Ledóchowski indirekt unterstrich: „Es gibt nun einmal kulturelle Unterschiede, ich könnte auch niemals ein Inder werden.“ Replik des anwesenden **P. Michael Zacherl** (MJ55): „Die Aufnahme von Menschen in Not darf sich nicht an der Religion orientieren.“

Breiten Raum nahm bei der Debatte auch der politische Islam ein. „Dieser ist eine Gefahr und präsent“, konstatierte Jona. Und er benannte auch einen Drahtzieher, den er dafür verantwortlich macht: „Erdoğan (türkischer Präsident; Anm.) will den Islamismus auch in Europa schleichend etablieren – etwa durch massiven Moscheebau in Albanien.“ In Österreich würden türkische Vereine die Integration bewusst hintertreiben. Diese sei aber eine Bringschuld der Migranten, der Staat habe die Rahmenbedingungen zu leisten, die aber ohnehin gegeben seien: „Bei uns ist es wirklich leicht, sich zu integrieren“, so der Mitarbeiter im VP-Parlamentsklub, der dem „Islam an sich“ absprach, eine „friedliche Religion“ zu sein, wiewohl es „friedliche Muslime“ gebe.

Auf Anfrage, was die beiden Kandidaten im „roten Wien“ im Detail verändern wollten, kam wenig Konkretes. Was wohl damit zusammenhängt, dass beide weiterführende Pläne hegen: Jona will Berufspolitiker werden, Ledóchowski hat laut eigenen Angaben einen „größeren Anspruch“: „Mich zieht es schon über das Kommunale hinaus – im Nationalrat könnte ich mehr bewegen.“ 



Klavierbauer und Restaurator Mag. Gert Hecher

Ein wunderbarer Abend im Klavier-Atelier Hecher

Der Klavierbauer und Restaurator **Mag. Gert Hecher** zählt europaweit zu den Spezialisten und Kennern der Klaviere des 19. Jahrhunderts. In seinem Atelier im 16. Bezirk konnten wir am 1. Oktober in vier Sälen über zwei Stockwerke zirka 30 wunderbar restaurierte alte Klaviere bewundern: Beginnend mit Exemplaren von Conrad Graf oder Johann Baptist Streicher, wie sie Beethoven und Schubert zur Verfügung standen, bis zu jenen von Johann Heitzmann und Erard, die Franz Liszt oder Johannes Brahms bevorzugten.

Gert Hecher, ausgebildeter Konzertpianist, spielte an etwa zehn verschiedenen Klavieren Stücke aus der jeweiligen Zeit und

demonstrierte die Entwicklung des Klavierbaus im 19. Jahrhundert, aber auch die Besonderheiten der einzelnen Prachtstücke und welche Möglichkeiten diese den Pianisten bieten. **Prof. Martin Haselböck** (Initiator und Dirigent des Orchester Wiener Akademie) berichtete von seinen Erfahrungen mit historischen Klavieren, insbesondere bei seinem Projekt „Resound Beethoven“, als diese Instrumente an den Originalschauplätzen der Beethoven-Uraufführungen eingesetzt wurden.

Distanz-Halten galt es beim abschließenden Buffet – nicht nur Corona-bedingt zu den anderen Teilnehmern, sondern auch zu den edlen alten Klavieren. ♡



Prof. Martin Haselböck



Mag. Gert Hecher am Klavier



Mag. Gert Hecher demonstrierte die Besonderheiten der jeweiligen Klaviere

Christian Schäfer GmbH

VERSICHERUNGSMAKLER

Univ. Lektor KR Christian Schäfer (MJ74)

GERICHTLICH BEEIDETER SACHVERSTÄNDIGER

Ihr kompetenter Ansprechpartner in allen Versicherungsangelegenheiten.

Unsere Schwerpunkte liegen in den Bereichen

- Immobilienversicherungen
- Gewerbeversicherungen
- Haftpflichtversicherungen (z.B. Steuerberater, Rechtsanwälte)



Über 20 Versicherungsspezialisten (6 Juristen) stehen Ihnen von der Risikoanalyse bis zum professionellen Schadenmanagement zur Verfügung.

A-1130 Wien, Altgasse 3

Tel.: +43 1 877-03-02, Fax +43 1 876-40-10

office@vbschaefer.at • www.vbschaefer.at

Saisonauftritt in Kalksburg

Stefan Wurst (MJ79)

Zum sechsten Mal in Folge feierten wir den AKV-Saisonauftritt in Kalksburg, heuer am Donnerstag, dem 17. September 2020. Diesmal – coronabedingt – allerdings ohne die schon traditionelle Begleitung durch Schüler (die aber durch die Direktorin des Gymnasiums, Frau Mag. Irene Pichler, würdig vertreten waren) und auch nicht im Kollegium, sondern auf dem Friedhof. Dort führte unser Freund, Präfekt Albert Roth, nach einer kurzen Zwischenstation beim Grab der Familie Mack zu den erst vor wenigen Jahren neu gestalteten Jesuitengräbern. Wir bedanken uns für seine – wie immer – fundierten Ausführungen und seine vorausblickende Bereitstellung des „Salve Regina“-Textes samt Noten. Dadurch waren wir in der Lage, am Ende des durch Pater Michael Zacherl SJ (MJ55) abgehaltenen Totengedenkens an den Jesuitengräbern diese Antiphon einigermaßen mitzusingen, oder wenigstens mitzubrummen. Für allgemeine Erheiterung sorgten die von verschiedenen Altkalksburgern erzählten Geschichten und Anekdoten über beeindruckende Persönlichkeiten, die im Kollegium tätig waren, vorwiegend natürlich Jesuiten. Allen „Vortra-



genden“ sei hier auch herzlich für ihre zeitaufwendige Vorbereitung und die gelungene Präsentation gedankt. Zum gemütlichen Ausklang lud die Vereinigung dann zum bekannten Heurigen Zahel am Maurer Hauptplatz. ♥

Hat Harari doch Recht?

Ethische Konsequenzen der Corona-Krise
mit unserem Spiritual und Ehrenmitglied P. Dr. Gernot Wisser SJ
am Montag 21. September 2020

Sascha Benda (MJ86)

Während des „Shutdowns“ hat P. Wisser eine „Störung“ empfunden, die ihn im Zusammenhang mit den aktuellen Diskussionen und Entscheidungen an die schon etwas länger zurückliegende Lektüre des Buches „Homo Deus: Eine Geschichte von Morgen“ von Yuval Noah Harari (2017) denken ließ.

Daraus ergab sich die Frage, ob unsere Entscheidungen im Umgang mit der Pandemie, aber auch generell in unserer Zeit, nicht nur technisch überlegt sind und dabei die ethischen Fragen auf der Strecke bleiben.

In einer kurzen Zusammenfassung des Buches hat P. Wisser die dafür relevanten Inhalte auf die Aussagen Hararis konzentriert, dass der Mensch in der heutigen Zeit drei große Ziele hätte, nämlich ewiges Leben, ewiges Glück und wie Gott zu sein. Dabei stünden ihm drei wesentliche Einschränkungen im Wege, nämlich, dass wir uns falsch einschätzen, dass wir dazu neigen, in Panik irrational auf die Bremse zu steigen, dass wir Menschen uns für ein höherstehendes Lebewesen halten als die Tiere und als die Quelle allen Sinnes.

Als zusätzliches Problem ist zu sehen, dass wir unser Denken und Handeln auslagern und an Algorithmen delegieren, die keine ethischen Ansätze berücksichtigen (können).

Nochmals auf die drei großen Ziele eingehend hat P. Wisser diesen Hararis Analysen entgegengesetzt.

Sein wie Gott

Mit Aussagen wie „Yes, we can“ oder „Wir schaffen das“ vertreten wir die Ansicht, selbst unser Geschick und den Lauf der Welt bestimmen zu können. Aber wir beherrschen Naturkatastrophen (und Pandemien) nicht; wir sind eben nicht wie Gott. Wir bauen Sicherheiten unzulänglich auf und schützen nicht die Menschen, sondern unser System. In diesem Zusammenhang wurde das Beispiel gebracht, dass wir eine Überkapazität an Spitalsbetten für Corona-Patienten reserviert und gleichzeitig alle anderen Krankheiten hintangestellt haben.

Ewiges Leben

Wir wollen nicht ein wenig länger leben, sondern ewig. Der Tod wird tabuisiert und die Verantwortung an die Krankenhäuser abgegeben. In diesem Streben kommt uns wieder die falsche Einschätzung und das Irren in unserer Wahrnehmung in die Quere. Was ist eine Katastrophe? Die Todeszahlen aus Kriegen, Seuchen und Gewaltverbrechen sind global geringer als jene, die beispielsweise auf Diabetes zurückzuführen sind. Die Tabuisierung des Todes führt auch zu einer Diskriminierung des Alters. Im

Zuge der Corona-Krise wurden Alte und Vorerkrankte als besonders schutzbedürftig eingestuft und nicht mehr als gleichberechtigte Teile unserer Gesellschaft behandelt.

Es wurde suggeriert, dass alle nun etwas tun müssten, nur weil einige ein Problem haben.

„Die Krankheit der Alten ist ihr Geburtsdatum“, Vorerkrankungen sind ein selbstverschuldeter Makel.

Dieser Zugang folgt keiner Kausalität, sondern resultiert daraus, dass wir die Realität unseres Älterwerdens, des Erkrankens und unseres Todes nicht akzeptieren wollen. P. Wisser hat Wolfgang Schäuble zitiert, der in der Corona-Krise den Schutz des Lebens in seiner Absolutheit in Frage stellte.

Die Menschenwürde sei eben auch schützenswert und diese schließe nicht aus, dass wir sterben.

Ewiges Glück

Wenn wir nicht mehr bzw. höhergestellt sind als ein Tier und wenn wir nicht Sinn generieren können, können wir auch kein Glück empfinden. (Harari) Unser Streben nach dem „kleinen Glück“ ist wohl meistens auf wirtschaftliche Umstände bezogen. Was dem entgegenwirkt, löst Widerstand und Auflehnung aus. Wir wollen uns „nehmen, was uns zusteht“. P. Wisser hat Epikur zitiert: „Nicht das Mehr, sondern die Mäßigung ist das Wichtige“. Im Zusammenhang mit der Corona-Krise sind hier das gefährdete Wirtschaftswachstum und die Klimaverbesserung während des Shutdowns in unsrer Kategorie von Glück gegenüberzustellen.

Abschließend hat P. Wisser noch einige Fragen formuliert, die der Shutdown im Nachhinein aufwirft und die wir eben auch aus ethischer Sicht beurteilen sollten:

Wie viele Menschenleben wurden zerstört? Wie viele geglückte Menschenleben wurden zerstört?

Wo entscheiden wir?

Setze ich meine Verantwortung ein oder schiebe ich Entscheidungen in die nächste Instanz?

Unabhängig vom aktuellen Anlass und den Beispielen aus der Corona-Krise, die natürlich die anschließende Diskussion bestimmten, habe ich P. Wissers Intention für diese Veranstaltung als allgemeine Anregung verstanden, dass es hoch an der Zeit ist, sich in unserer Gesellschaft mehr mit ethischen Fragen zu beschäftigen und Entscheidungen nicht ausschließlich Algorithmen und technischer Betrachtung zu unterwerfen. 



#KitchenLove: Wenn die Küche zum zentralen Glücksort wird

come in!
↓



Kochen ist weder eine Frage des Geschlechts, noch eine Wissenschaft. Es ist ein Gefühl. Der Wunsch vieler Menschen nach einem Ausgleich in einer hoch technisierten und digitalisierten Welt. Mit der neuen Lust am Kochen steigen jedoch auch die Ansprüche an die Küche. In den modernen Küchenstudios von DAN Küchen Design sieht man dem gelassen entgegen: Eine Vielzahl an Küchenmodellen und Individualisierungen lassen heute jeden Küchentraum wahr werden.

Es ist kein Zufall, dass die besten Parties immer in der Küche stattfinden. Kochen entschleunigt. Gerade in stressigen Zeiten wirkt sich die Betätigung am Herd positiv auf unser seelisches Gleichgewicht aus. Kochen wird dadurch von der reinen Nahrungszubereitung zur kreativen Tätigkeit, von der lästigen Pflicht zum Genuss. Was in einem streng durchgetakteten Alltag oft als zu zeitaufwendig galt, gehört plötzlich zum Tagesrhythmus. Das führt über kurz oder lang dazu, dass man mehr will: ein Mehr an Handwerk und Technik, ein Mehr an Kreativität und eigenen Ideen, ein Mehr an Intuition, welche Zutaten miteinander harmonisieren, und nicht zuletzt ein Mehr an Küchenausstattung, die mit den neuen Fertigkeiten mithalten kann. Wer vom Aufwärmer und Außer-Haus-Esser zum Herdvirtuosen avanciert, stößt mit einer 0815-Küche schließlich rasch an seine kulinarischen Grenzen. Da hilft es zu wissen, dass es bei DAN Küchen Design mittlerweile für jeden Wunsch, jeden Raum und jedes Budget die passende Lösung gibt.

Die Küche als Wohn- & Lebensmittelpunkt

Die erfahrenen Küchenplaner rund um das Inhaber-Duo Daniela und Sebastian Kolbe setzen dabei auf LUXDAN Küchen. Die unterschiedlichen Modelle sind flexibel individualisierbar und verbinden edles Design mit höchster Funktionalität. „Bei LUXDAN sind den Gestaltungsmöglichkeiten kaum Grenzen gesetzt. Keine Küche gleicht der anderen. Dafür sorgen eine große Auswahl unterschiedlicher Materialien, die beispielsweise für Arbeitsplatten und Rückwände, aber auch im Spülbereich zur Anwendung kommen, sowie Individualisierungsmöglichkeiten bei der Kochfeldgestaltung und Ausstattung der technischen Geräte. Und das alles zu einem fairen Preis-/Leistungsverhältnis“, erklärt Sebastian Kolbe, geschäftsführender Gesellschafter bei Kolbe Interiors. Die in den Küchenstudios in Wiener Neudorf, Baden und im Wiener Auhof-Center ausgestellten Basisvarianten sind dabei nur ein Auszug des Machbaren und als Inspiration zu sehen.



Altkalksburger Sebastian Kolbe (MJ 2013), Geschäftsführer von DAN Kolbe Interiors, erfüllt Küchenträume. „Küchen sind immer etwas Persönliches. Wir setzen daher auf eine individuelle Planung, die über Modellgrenzen hinaus geht.“

Kitchen Haute Couture: Maßanfertigung bei DAN

Der Weg zur neuen Traumküche ist also denkbar einfach: Sämtliche Schritte – vom Erstgespräch und der persönlichen Beratung über die Vermessung und Planung in 3D bis hin zur Fertigung, Lieferung und Montage – kommen bei DAN Küchen Design aus einer Hand.

Auf Wunsch kümmern sich die Mitarbeiter auch gleich um das gesamte Raumkonzept: Welche Bodenbeläge passen? Welche Wandfarbe ist die richtige? Was ist bei der Planung der Elektroinstallation zu berücksichtigen? „Die schönsten Stunden des Tages verbringen wir in der Küche. Deshalb achten wir auf jede Kleinigkeit. Und arbeiten mit Leidenschaft, Know-how und jahrzehntelanger Erfahrung. Nur Kochen müssen unsere Kunden im Anschluss noch selbst“, scherzt Kolbe. Und das – so haben wir einleitend ja bereits erfahren – ist für Alltagsköche und wahre Küchenhelden nun wirklich kein Problem. www.dan-design.at

Studio Wien-Auhof
Albert-Schweitzer-G. 6
1140 Wien
Tel.: 01/ 90 93 000

Studio Baden
Dammgasse 62
2500 Baden
02252/252922

Studio Wr. Neudorf
Griesfeldstraße 6
2351 Wr. Neudorf
02236/387979



**SONDERKONDITIONEN
FÜR ALTKALKSBURGER!**

Terminvereinbarung unter:
office@dan-design.at · Telefon: 02236 387979

DANKÜCHEN
Design

www.dan-design.at

Die mit dem
#Herz

Impfen – Ja oder nein?

Damir Mustapic (MJ69)

Am 5. Oktober 2020 fand im Club ein Vortragsabend zum derzeitigen Top-Thema „Pro und Contra Impfen“ statt.

In Zeiten einer Pandemie sieht alles etwas anders aus. So auch diese Veranstaltung im Club. Corona-bedingt durfte nur eine sehr kleine Teilnehmerzahl in den Clubräumen anwesend sein, alle anderen Interessierten konnten über einen Live-Stream von zu Hause aus teilnehmen.

Vortragende war Frau **Dr. Barbara Tucek**, Allgemeinmedizinerin und Leiterin der Abteilung Klinische Begutachtung, Sicherheit und Wirksamkeit von Arzneimitteln (AM) bei der AGES (Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit), moderiert wurde der Abend professionell – wie immer – von **Univ.-Prof. Dr. Fritz Wrba (MJ69)**.

Frau Dr. Tucek erklärte uns in diesem Zusammenhang die Aufgaben des BASG (Bundesamt für Sicherheit im Gesundheitswesen). Im Speziellen, wie die Entwicklung und Zulassung von Arzneimitteln abläuft. Diese ist sehr zeitintensiv und teuer. Sie ist grob gesagt in 3 Abschnitte aufgeteilt:

1. Forschung (Substanzentwicklung im Labor) und präklinische Tierversuche
2. Klinische Phasen (Phase 1, 2 und 3) - Tests an Probanden (Wirkung an Menschen)
3. Zulassung (Prüfung auf Qualität, Wirksamkeit und Sicherheit)

Bei Impfstoffen dauert es zwischen 8 und 17 Jahre (für Forschung und Entwicklung) und die Kosten bewegen sich zwischen 300 und 800 Millionen €.

Der Arzneimittelbehörde sind alle Dossiers und begleitende Unterlagen vorzulegen. Von den klinischen Phasen müssen alle drei abgeschlossen sein, sonst wird der Impfstoff z.B. in Österreich nicht zugelassen.

Das Herzstück eines jeden diesbezüglichen Gutachtens ist die NUTZEN- (Verhinderung bzw. Behandlung einer Krankheit) und RISIKO- (mögliche Nebenwirkungen) Bewertung. In diesem Zusammenhang wurde auch der deutsche Pharmakologe Gustav Kuschinsky zitiert:

„Ein Arzneimittel, von dem behauptet wird, dass es keine Nebenwirkungen habe, steht im dringenden Verdacht, auch keine Hauptwirkung zu haben“.

Impfstoffe wirken präventiv und nicht therapeutisch, sie sind nur eine Risikoreduktion. Heutzutage verfügen wir über zahlreiche Impfstoffe, die uns vor Infektionen schützen, wie z.B. FSME – Pneumokokken - oder Kombinationsimpfstoffe, z.B. bei Kindern. Sie alle haben einen sehr positiven Effekt auf die Volksgesundheit. So manche, einst tödliche Erkrankung konnte mit Hilfe von



Dr. Barbara Tucek

Impfungen beinahe weltweit eradiert werden, wie z.B. Pocken oder Polio oder auch Tuberkulose.

Die Anzahl der vermuteten Nebenwirkungen in Österreich betrug bei ca. 3,5 Millionen verimpften Dosen: 2017 – 289 NW, 2018 – 356 NW und 2019 – 562 NW, wobei man auch zwischen NW und schwerwiegenden NW (lebensbedrohend) unterscheiden muss. Die Gründe für den Anstieg der NW sind kein erhöhtes Risiko, sondern die verbesserte Pharmakovigilanz (PHV). Es ist dies die laufende und systematische Überwachung eines Arzneimittels – vor, während und nach der Zulassung desselben.

Frau Dr. Tucek ist eine klare Impf-Befürworterin, begründet in der Nutzen-Risiko-Bewertung, die eindeutig zu Gunsten des Nutzens ausgeht. Impfschäden können nicht absolut ausgeschlossen werden, aber ihr Verhältnis zur Gesamtsumme der Impfungen beträgt ca. 1:1 Million. Impfstoffe gehören somit zu den sichersten Arzneimitteln.

Konkret erfuhren wir auch noch, dass sich derzeit (Stand 2. Oktober 2020) zehn CoVid-19-Vakzine in der klinischen Phase 3 befinden und dass bei der Zulassung für CoVid-Impfstoffe ein verkürztes Verfahren von der EMA (European Medicines Agency / europäische AM Agentur) eingesetzt wird. Im Rahmen von sogenannten ROLLING REVIEWS werden laufend eintreffende Daten evaluiert und nicht, wie sonst üblich, auf ein Gesamtergebnis gewartet, was einen Zeitgewinn ohne Qualitätsverlust bedeutet.

Ein sehr interessanter Abend zu einem hochaktuellen Thema. Wir danken Frau Dr. Tucek noch einmal besonders. 

Präsidententreffen

Am Montag, dem 12. Oktober 2020, fand in unseren Clubräumlichkeiten ein Treffen der Präsidentinnen/Präsidenten bzw. Obfrauen/Obmänner der Absolventenvereine der katholischen Privatschulen statt.

Das Präsidium der Altkalksburger Vereinigung begrüßte die Vertreter des Absolventenverbands Döbling, der A.U.S.S.I. (Alumnarum Ursulae Sanctae Societas-Internationalis), der Alt-Schotten, der Altfreinbergerinnen und Altfreinberger (Absolventenverein Kollegium Aloisianum), des Absolventenvereins Don Bosco Gymnasium Unterwaltersdorf, des Vereins Mater Salvatoris – Ehemalige und Freundeskreis sowie der WIR-Strebersdorfer.

Univ.-Prof. DDr. Matthias Beck erklärte den Anwesenden in einem sehr begeisternden Impuls-Vortrag die Pflichten des Christen in der modernen säkularisierten Gesellschaft.



V.l.n.r.: Paul Bahoo, Dipl.Päd. Evelyn Schier, Mag. Gabriela Svarovsky, Mag. Maria Theresia Stodola, Univ.-Prof. DDr. Matthias Beck



Mag. Willi Remes



Mag. Bettina Mozelt



Ines Felder-Thurn



OStR Mag. Renate Wolny

CLUB-Abend für CV- und MKV-Mitglieder

Am 23. September gab es einen Clubabend für die Altkalksburger, die Mitglieder einer CV- oder MKV- Verbindung sind. Von diesen insgesamt wahrscheinlich rund 50 Altkalksburgern waren bei diesem ersten Treffen neun anwesend; mit dabei auch unser Ehrenmitglied und **Alt-Provinzial P. Dr. Gernot Wisser SJ**. Viele Anekdoten über alte Zeiten, aber auch über verstorbene Patres, wurden ausgetauscht.

Wir sind zuversichtlich, dass bei einem nächsten Zusammenkommen in einer hoffentlich Corona-freien Zeit noch mehr Altkalksburger dabei sein können, aber dass auch andere Gruppen (Rotarier, Lions, Bergfreunde, Segler etc pp) diesem Beispiel folgen werden.



„Wir sind nicht nur Altkalksburger“

Gerhard Fechner (MJ81)

Berufsmusiker

von Walter Friedl (MJ81) und Anton Totter (MJ14)



Lieber Gerhard, Du bist Berufsmusiker, spielst die erste Geige bei den niederösterreichischen Tonkünstlern. Zum Zeitpunkt, da wir dieses Interview führen, also Mitte Oktober, gibt es Lockerungen im Corona-Regime. Wie spielen sich eure Live-Konzerte ab?

Es gibt strenge Trennungen zwischen Bühnentechnikern, Musikern und Publikum. Wir betreten das Haus und auch die Bühne mit Masken und legen sie erst zu Beginn der Aufführung ab.

Und ihr spielt vor viel weniger Zuschauern, oder?

Ja, in Grafenegg im Sommer etwa waren im Freien nur 1250 Leute zugelassen bei einem Fassungsvermögen von 2200. Auch im Wiener Konzerthaus ist das Publikum auf maximal 600 bis 700 Menschen begrenzt. Eigentlich könnten dort 1800 Zuhörer sitzen.

Ist es bedrückend, vor so wenigen Menschen zu musizieren?

Sicher wäre ein volles Haus besser, aber nach dem totalen Lockdown im Frühling ist es eine Riesenfreude, wieder auftreten zu können, die Publikumsreaktionen, den Applaus erleben zu können – das ist ein sehr gutes Gefühl.

Und wie hast Du die Zeit der Totalsperre von Mitte März bis Mitte Juni empfunden?

Das war ein Wechselbad der Gefühle. Wir bauten Urlaub ab und waren in Kurzarbeit, jedenfalls zu Hause. Positiv war, dass ich mich voll auf das Instrument konzentrieren konnte und Stücke anging, die ich schon lange nicht mehr spielte. Man hatte sehr viel Zeit für sich selbst. Aber je länger der Lockdown anhielt, desto mehr stellten sich Depressionen und Zukunftsängste ein. Und ich vermisste sehr das Publikum und meine Orchesterkollegen.

Wie war dann das erste Zusammentreffen?

Die Wiedersehensfreude war unglaublich, das erste gemeinsame Musizieren faszinierend schön. Gerade zu Beginn wurden wir alle drei Tage auf Covid-19 getestet.

Wie beurteilst Du die Politik der Bundesregierung zu Beginn der Corona-Krise?

Ich finde, sie hat sehr ruhig und besonnen reagiert. Aber

Gerhard Fechner (MJ81)

Geboren 1963 in Wien

Erster Violinunterricht im Alter von 5 Jahren

Matura 1981 im humanistischen Zweig im Kollegium Kalksburg
Studium am Konservatorium der Stadt Wien, Hauptfach Violine, Staatsprüfung

Abschluss Lehrgang B (Pädagogik) – Lehrbefähigungsprüfung Violine

Ausbildung zum DJ und Produzenten mit Abschluss:

Pionier-Zertifikat der DJ-Akademie, „DJSound Austria“

Als Künstler aktiv

Seit 1986 Mitglied im Tonkünstlerorchester Niederösterreich, 1. Violine

Kammermusiktätigkeit in diversen Ensembles unterschiedlicher Genres, (Barock bis Moderne) z.B.: „Academia Allegro Vivo“ / „Neue Oper Wien“

Mitglied im Tonkünstler-Trio (2 CDs Produzent: ORF / Radio und TV-Produktionen), Zahlreiche Auftritte mit dem Trio im In- und Ausland (z.B.: „Salle Pleyel Paris“), ...mit dem Trio: Auftritte beim Grafenegger Advent

Gründungsmitglied der Rock/Popband „Tiefeland“ am Instrument: Elektro-Violine

Gründung der Tangoformation „CosmopolyTango“

Internationale Klassik-Pop Crossover-Projekte mit Vienna Symphonic Orchestra Project „V.S.O.P.“ unter Christian Kolonovits mit Künstlern wie Rainhard Fendrich, Wolfgang Ambros, Xavier Naidoo u.a. Tourneen nach Japan, Amerika, Deutschland

Zahlreiche Rundfunk-, Fernseh- und CD-Aufnahmen mit „V. S. O. P.“ Produktionen mit der „ORF-Bigband“ unter Richard Österreicher Releases unter dem Namen „Jeff Geiger“ bei „DJSound Austria“: „Wavetrain“, „Glory Days“, „Did You Know“ – to be continued

freiberufliche Künstler wurden im Regen stehen gelassen. Die sahen lange überhaupt kein Geld – mussten aber ihre Mieten bezahlen. Da hatte ich es als fix Angestellter besser.

Wurde, beziehungsweise wird der Kultur gerade in diesen Corona-bedingten Krisenzeiten zu wenig Beachtung geschenkt seitens der Regierenden?

Ja, es stößt mir sauer auf, dass Kultur bloß als Anhängsel wahrgenommen wird, das Geld kostet, das man sich zwar leistet,

aber nur, weil es einfach dazu gehört. Dabei gehen in Wien in Normalzeiten jeden Abend 10.000 Menschen zu Kulturveranstaltungen – da sind die Kleinbühnen noch nicht einmal eingerechnet. Weitgehend wird Kultur als nicht lebensnotwendig dargestellt, dabei ist sie für den Menschen so wichtig wie Wasser oder Luft, sie ist geistige Lebensnahrung. Ohne Kultur schneiden wir uns die Lebensader ab.

Inwiefern?

Kultur kann einen Beitrag dazu leisten, den Gemeinschaftssinn zu stärken. Das ist gerade in Zeiten wichtig, in denen so viele nur auf sich selbst schauen.

Dass Kultur mitunter auf Zahlen reduziert wird, hast Du laut eigenen Angaben schon selbst einmal erfahren: In diesem Zusammenhang machst Du dem Präsidenten der Altkalksburger-Vereinigung schwere Vorwürfe. Er habe damals als Sanierer die niederösterreichischen Tonkünstler zu Tode sparen wollen. Was meinst Du genau?

Er wollte vor 20 Jahren, so kommunizierte es uns der Betriebsrat zu der Zeit, die 99 Planposten auf rund 60 reduzieren – und den Rest in einen Pool von Freiberuflern verlagern, aus dem sich das Orchester dann rekrutieren sollte. Dabei wissen Interessierte, dass ein Orchester als Klangkörper nur dann homogen ist, wenn es immer von denselben Leuten bespielt wird. Außerdem hätte das bei vielen in die Lebensplanung eingegriffen.

Warum wurde der Plan letztendlich nicht umgesetzt?

Man hätte alle Verträge ändern und viele Prozesse durchfechten

müssen. Davor schreckten die Verantwortlichen dann offenbar doch zurück.

Hegst Du wegen dieses Vorfalles Groll gegen die Altkalksburger Vereinigung?

Eigentlich nicht, weil ich im Herzen Kalksburger bin und immer bleiben werde.

Kommen wir zu Deinem persönlichen Werdegang als Musiker. In welchem Alter hast Du begonnen, ein Instrument zu erlernen?

Ich habe mit viereinhalb Jahren bei meiner Mutter, die Klavierlehrerin war, mit Klavier begonnen. Auch mein Vater hat meinen musikalischen Weg sehr gefördert – er war ja Pianist, Kapellmeister, unterrichtete zehn Jahre lang im Kollegium, und dann war er Akkordeonlehrer am Konservatorium der Stadt Wien. Mit fünf Jahren bin ich aber schon auf die Violine umgestiegen.

Und Du hast nie überlegt, aufzuhören? Gerade in der Pubertät schmeißen viele hin – auch beim Leistungssport – weil oft Freunde und Feste da wichtiger sind als das viele Trainieren beziehungsweise Üben.

Ich hatte schon früh Erfolgserlebnisse durch das Musizieren – etwa 1979, als ich mit meinem Ensemble den ersten Preis bei dem Wettbewerb „Jugend musiziert“ gewonnen habe, Tourneen durch Österreich, Deutschland und die Schweiz folgten. So habe ich nie daran gedacht aufzuhören.

Hatte auch Deine Schulzeit einen Einfluss darauf dranzubleiben?

Ja, wir haben gelernt, diszipliniert und konsequent zu arbeiten.



MAG. IUR.
CLEMENS FRITSCH

ÖFFENTLICHER NOTAR
WIEN – HIETZING

Hietzinger Hauptstraße 47
1130 Wien

☎ + 43 1 876 50 50 | 📠 -22

office@notar1130.at
www.notar1130.at

VORMALS
NOTARIAT
DR. KLACKL



Außerdem ist es für einen Musiker wichtig, einen breiten geistigen Hintergrund zu haben, den wir vermittelt bekamen. Denn in der Musik stößt man ständig auf philosophische und ethische Fragen. Und zudem war Direktor Schmutz sehr hilfreich bei Freistellungen für Tourneen.

Wir hatten beide in Kalksburg den legendären Musik-Professor Pater Müller. Welche Erinnerungen hast Du an ihn?

Von ihm habe ich viel in Sachen Theorie gelernt. Und er hat mich oft wirklich hart rangenommen – da habe ich schon auch einmal einen Zweier oder Dreier kassiert (lacht).

Du bist schon mehr als 30 Jahre bei den Tonkünstlern. Hat es Dich nie gereizt, zu den Philharmonikern zu kommen?

Doch, ich habe es zwei Mal probiert, beide Male ist es aber nicht gelungen.

Ist die Mitgliedschaft bei den Wiener Philharmonikern sozusagen das höchste, was ein Musiker im klassischen Bereich in Österreich erreichen kann, der Olymp?

Ja, ich würde auch sagen, das gilt weltweit – vielleicht gemeinsam mit den Berliner Symphonikern.

Neben Deiner Tätigkeit bei den niederösterreichischen Tonkünstlern warst Du auch schon mit Udo Jürgens, Wolfgang Ambros oder Rainhard Fendrich im Aufnahmestudio.

Ja, ich liebte immer schon auch Pop, Rock und Jazz. Cross-Over-Projekte sind daher meine große Leidenschaft. Deshalb habe ich sehr gerne mitgemacht, als (Musikproduzent, Dirigent und Komponist; Anm.) Christian Kolonovits das „Vienna Symphonic Orchestra Project“ (VSOP) ins Leben rief. Alle, mit denen ich zusammengearbeitet habe, waren jedenfalls höchst professionell.

Das heißt: Da gibt es keine Berührungängste zwischen E- und U-Musikern?

Dieser Unterschied ist doch schon längst gefallen, die Grenzen sollen auch fließend sein. Der Gradmesser für Qualität ist doch der Publikumerfolg...

Einspruch: Gabalier??

Stattgegeben, aber im Prinzip ist das Publikum schon mündig. Es geht um die Unverwechselbarkeit des Stückes und die Authentizität.

Welche Musik hörst Du privat – neben klassischer?

Ich höre viel Dancefloor, aber auch Techno und House. Und natürlich Jazz. Ich finde aber auch die Gruppe Bilderbuch sehr gut. Seiler und Speer ist nicht so meine Richtung, aber das, was sie bieten, ist im Wesen eine schöne Weiterentwicklung des Wiener Liedes.

Das muss ich Dich jetzt auf Grund unserer gemeinsamen Schulzeit im Kollegium doch fragen: Was hältst Du von dem Trio „Kollegium Kalksburg“, das ebenfalls auf das Wiener Lied setzt?

Die sind supergut.

1997 hast Du selbst eine Band namens „Tiefeland“ gegründet. Welche Richtung habt ihr eingeschlagen?

Man könnte sagen, Jazzrock. Wir traten dann sogar bei einem Jazz-Festival in Tunesien auf. Aber nach zwölf Jahren war Schluss, wir waren zu wenig fokussiert. Außerdem war ich der einzige Profi-Musiker, und es war zunehmend schwieriger, Termine zum Proben zu finden.

Später hast Du noch eine DJ- und Producer-Ausbildung abgeschlossen. Warum das?

Mich hat fasziniert, dass ein Mensch allein eine Band ersetzen kann: Der Computer gibt mir jedes Instrument, das man sich wünschen kann. Unter dem Pseudonym „Jeff Geiger“ habe ich jetzt drei elektronische Kompositionen, auf die ich die Geige eingespielt habe, auf iTunes veröffentlicht.

Wenn Du an Deine Schulzeit denkst: Was fällt Dir da als Erstes ein?

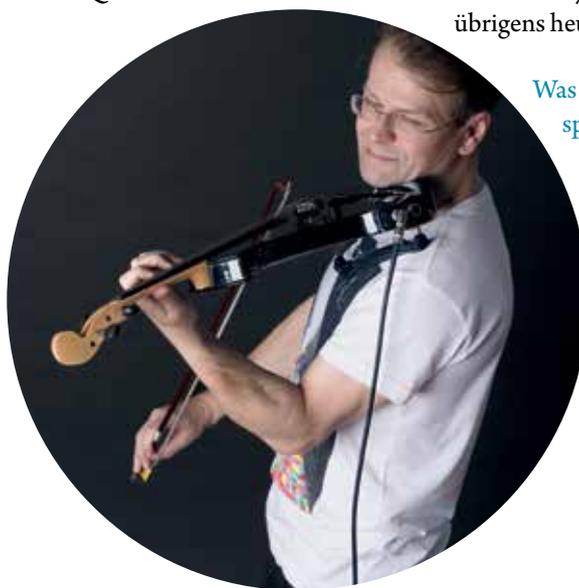
Dass wir gut auf das spätere Leben vorbereitet wurden. Und dass wir wirklich gute Lehrer hatten. Ich denke da an Professor Ploner (Mathematik; Anm.) und Professor Mayer (Deutsch; Anm.).

Was war negativ in Deiner Erinnerung?

Der Gruppenzwang: Jeder musste ein Lacoste-Leiberl haben. Oder einen Burberry-Mantel – meinen alten habe ich übrigens heute noch, die sind unglaublich robust.

Was hast Du aus der Schulzeit für Dein späteres Leben mitgenommen?

Ein eigenständiges Denken und eine kritische Distanz zu allem. Wir wurden zwar nicht zu Revoluzzern erzogen, aber dazu, Dinge zu hinterfragen – und zugleich Visionen zu entwickeln. 



NUR NOCH 5 EINHEITEN VERFÜGBAR!



SUNDECK WEIDEN EINZUG INS PARADIES

SUNDECK WEIDEN – ein sonniger Ort zum Anlegen.

Am nordöstlichen Ufer im Seepark Weiden, da, wo der Neusiedler See tief ins Land dringt, ist der perfekte Ort für ein ganz besonderes Feriendomizil. An einem lauschigen Platz, nah am Wasser, entstanden soeben 28 hochwertige Ferienapartments und Ferienhäuser mit Seezugang, sowie Sonnendeck und Schwimmbecken.

FERTIGGESTELLT & BEZUGSFERTIG



EIN PROJEKT VON
SUNDECK IMMOBILIEN

PROVISIONSFREIER DIREKTVERKAUF VOM BAUTRÄGER
VERKAUF@SUNDECK-WEIDEN.AT / +43 676 40 400 58

WWW.SUNDECK-WEIDEN.AT



V.l.n.r.: Hölzl, Zacherl, Portisch, Rotter, Rahdjian, Stiefelmeyer, Atzler, Ebner

65. Maturajubiläumsfeier des legendären Jahrganges 1955

Hannes Rotter (MJ55)

Vorangegangen waren hektische Bemühungen für diesen Anlass, vorgesehen für das Frühjahr 2020.

Covid-19 hat dann alles zunichte gemacht, sodass z.B. die lebenswürdige Bereitschaft von Heinz und Susi Ebner zu einem Brunchempfang in ihrem Haus im Anschluss an unseren Aufenthalt im Kolleg ebenso wie ein gemütlicher Ausklang in der „Höldrichsmühle“ bei Mag. Erich Moser (MJ83), auch Bürgermeister der Hinterbrühl, entfallen mussten.

Stattdessen haben wir einander dann am Donnerstag, den 3. September dieses Jahres – ursprünglich vom AK-Präsidium als Get-together-Termin mehrerer jubilierender Jahrgänge vorgesehen – im AK-Club getroffen. Der Gesamttermin wurde coronahalber auf das Frühjahr verschoben.

Danke an Hans Hammerschmied, uns diesen Termin exklusiv zu reservieren.

Claudia Dräxler und Peter Halama haben entsprechende Vorbereitungen getroffen, die naturgemäß nur für eine gemütliche Abendveranstaltung im AK-Club langten konnten, aber dennoch zu einem gelungenen Beisammensein führten.

Anwesend waren: Atzler, Ebner, Hölzl, Portisch, Rahdjian, Rotter, Stiefelmeyer und Zacherl.

Kropp und Steinhauer hatten sich schon vor längerer Zeit entschuldigt, Eisenhut und Szimak mussten kurzfristig absagen, von Lantzberg, Stelzl und Esterhazy haben wir bedauerlicherweise nichts gehört. Oberstudienrat Hans Hayek, unser ehemaliger Musikprofessor, war letztlich leider auch verhindert.

Es war dann ein inniges Treffen mit der üblichen Aufwärmung alter Stories – je älter desto nostalgischer, das ist eine statistische Tatsache.

Wie immer gedachten wir auch aller unserer schon vorausgegan-

genen Kameraden – diverse Schnurren und Streiche, die gemeinsam mit ihnen abgelaufen waren, wurden in Erinnerung gebracht. Auch ein Memento an unseren Präfekten P. Johannes Mühlsteiger SJ, der vor wenigen Wochen in Innsbruck verstorben ist, haben wir abgehalten.

Es war ein insgesamt liebes Zusammenkommen mit der Absichtserklärung, im Frühjahr 2021, hoffentlich schon nach Normalisierung der derzeitigen Verunsicherungen, wieder ein Treffen zu organisieren. Wir werden ja nicht jünger, wie das nachfolgende Nestroyzitat tröstlich wiedergibt:

Der Mensch ist nie in die alten Tag.

Ich war in die alten Tag,

wie ich zwanzig Jahr alt war,

denn diese Tag sind jetzt schon alt,

dass ich seitdem eine Unzahl neue gebraucht hab zum Verleben.

Die jetzigen sind meine jungen Tag´,

der heutige ist mein jüngster,

und die noch nachkommen werden,

sind gar jung, weil sie zu den

noch ungebor´nen gehören.

(Johann Nestroy)

So mögen für uns alle noch viele „.... noch ungeborene junge Tage!“ passieren.

P.S.: Zufolge eines Missverständnisses (bezüglich der Absage der übrigen Maturajahrgangsjubiläen) erweiterte Erwin Rasinger (MJ70) noch zu später Stunde unseren Kreis und wurde herzlich integriert. ♥

Salzburger AK Abend

Stephan Adensamer (MJ73)

Am 25. September 2020 traf sich die Salzburger Gruppe der Altkalksburger das erste Mal nach dem Corona Lockdown beim Plainwirt in Maria Plain. Das Thema des Treffens war „Ist Suizid wirklich ein Tabu-Thema“? Aufgrund der Behandlung des Themas „Tötung auf Verlangen“ („aktive Sterbehilfe“) im Verfassungsgerichtshof am 24. September 2020 erhielt dieses Thema zusätzliche Aktualität.

An diesem Abend waren 13 Altkalksburger aus Salzburg, ein Altfreinberger aus Linz, zwei Altkalksburger aus Wien alle gemeinsam mit ihren Ehefrauen sowie ein Gastehepaar aus Salzburg gekommen. Das Treffen wurde von insgesamt 21 Personen besucht. Alle zusammen hörten gespannt den interessanten Beiträgen des vortragenden Moraltheologen **Univ. Prof. em. Dr. Günter Virt** zu. Das Thema polarisiert und emotionalisiert allemal. Professor Virt stellte die Unterschiede zwischen der Rechtslage in Deutschland und der in Österreich dar. Weiters wies er darauf hin, dass auch das Autonomieverständnis der Befürworter einer Einführung der Beihilfe zum Suizid gründlich diskutiert gehört. Die Anfänge der modernen Soziologie liegen in der Suizidforschung, etwa bei Émile Durkheims „Le Suicide“ von 1897, dessen empirische Studien zum Paradigma empirischer Soziologie wurden. Die Selbstbestimmung des Menschen geschieht nie im luftleeren Raum. Suizid ist ein eminent soziales Geschehen, wie die ganze Geistesgeschichte seit Aristoteles reflektiert. Und Suizid ist immer ein äußerst ambivalentes und oft tragisches Geschehen. Dazu soll die Beihilfe dem Sinn nach mit Artikel 2 der Europäischen Menschenrechtskonvention

im Einklang stehen. Wer kann zudem Beihilfe, Mithilfe und Nachhilfe (und damit Druck) beim Suizid im Einzelnen genau abgrenzen? Es bedarf einer klaren Richtungsentscheidung, in welche Richtung die Gesellschaft gehen soll: in jene, einer Beihilfe Mithilfe, Nachhilfe zum Suizid oder eines klaren Schutzes des grundlegenden Gutes des Menschenlebens auch in schwierigen Situationen.

Professor Virt brachte auch Beispiele, die er als Begleiter von einige Menschen beim Suizidversuch erlebte. Die Mühe zu helfen, das Leben der Betroffenen neu zu ordnen, hat sich oft gelohnt. Die meisten Menschen, die einen Suizidversuch unternehmen, sterben nicht an Suizid. Soll die Gesellschaft Beihilfe, Mithilfe, Nachhilfe zum Suizid einfach akzeptieren, vielleicht noch dazu geschäftsmäßig? Oder soll sie wirkliche Hilfe für die Bürger zum Leben gewährleisten.



Stephan Adensamer (MJ73) und Univ. Prof. em. Dr. Günter Virt (re)

An den Vortrag schloss sich eine angeregte Diskussion an, bei der einerseits auf die Problematik der Vereinsamung von älteren Menschen, andererseits auch auf die noch vorhandenen Defizite in der Palliativmedizin hingewiesen wurde, mit dem Ziel, nicht dem Leben mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben zu gewähren. Es stellte sich auch die Frage, ob nicht von medizinischer Seite mehr darauf geachtet werden sollte, ob eine Lebensverlängerung durch exzessive Anwendung moderner Medizin wirklich eine Hilfe darstellt oder nur eine schmerzvolle Hinauszögerung der Sterbephase.

Anschließend gab es ein gemeinsames Abendessen, bei dem noch angeregt diskutiert wurde. Letztendlich endete dieser Abend in einem entspannten Klima. ♡



Berühmte Namen – bekannt oder längst vergessen

Franz Fühmann (1922–84)

Jesuitenschüler, SA-Mann, DDR-Star-Literat

Klaus Daubeck (MJ68)

Rochlitz an der Iser, Sudetenland (heute Rokytnice nad Jiserou): In dem verträumten Paar-tausend-Seelen-Ort im Riesengebirge (heute eine beliebte Wintersportgegend der Tschechen) erblickt am 15. Jänner 1922 der kleine Franz Antonie Josef als Sohn der örtlichen Apothekerfamilie das Licht der Welt.

Nach dem Besuch der Volksschule in seinem Geburtsort entschieden die Eltern, den Sohn nach Kalksburg zu den Jesuiten zu schicken. Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Im Zuge der Gegenreformation war es ein Jesuit (Kaspar Ding), der in der protestantischen Gemeinde mit der Bekehrung einiger „Ketzer“ Eindruck machte: Durchaus ein Grund für die sudetendeutsche Familie. Oder wollte man zeigen, dass man es sich „leisten“ konnte, den Sohn in eine, eine gute Tagesreise entfernte Schule zu schicken? Es hätte auch eine kluge Entscheidung sein können, den Buben vorerst aus der Schusslinie des in Zank und Streit liegenden Ehepaares (der Vater als an Kindern kaum interessiert und die Mutter als frömelnd-bigott) zu bringen.

Sein Schulstart im Kolleg 1932 (und damit zählt er zum – fiktiven – Maturajahrgang 1940) fand in einer bewegten politischen Situation Österreichs statt, die Trennung von daheim machte dem kleinen Franz zu schaffen. Er schreibt später über die Unterstufenjahre im Kolleg: „Was mit mir in Kalksburg geschah, war doch auch eine Wandlung gewesen und was für eine: Als naiv-frommes, tiefreligiöses, gottesfürchtiges Kind bin ich da hineingegangen, und als überzeugter Atheist bin ich nach vier Jahren von dort wegelaufen: blackbox, input und output.“ Wandlung ist die Konstante im Leben des späteren Literaten. Die „Flucht“ 1936 aus Kalksburg dürfte durchaus banale, näm-



Franz Fühmann bei der Berliner Begegnung zur Friedensförderung 1981.
(Foto: Bundesarchiv, Bild 183-Z1229-318 / Senft, Gabriele / CC-BY-SA 3.0 / wikipedia)

lich wirtschaftliche Gründe gehabt haben – die Zeiten waren schlecht. Die Gymnasial-Oberstufe absolvierte Franz in Reichenberg (Liberec) und maturierte nach einem abermaligen Schulwechsel im Reform-Realgymnasium in Hohenelbe (Vrchlabi). In Reichenberg trat Franz dem Deutschen Turnverein (spätere sudetendeutsche Hitlerjugend) bei und wurde 1937 Mitglied der pennalen Burschenschaft Hercynia. Im Jahr der Annexion des Sudetenlandes durch NS-Deutschland trat er der Reiter-SA bei.

Kurzzeitig ist der Maturant an der Universität Prag als Mathematik-Student immatrikuliert, wird zum Reichsarbeitsdienst verpflichtet und landet bei der Wehrmacht als Nachrichtensoldat in der Sowjetunion und Griechenland. Als Kriegsgefangener der Sowjets landet er in einer antifaschistischen Frontschule („Antifa“) in der Nähe Moskaus und kommt 1949 aus der Kriegsgefangenschaft in die DDR, wo er Mitglied der National-Demokratischen Partei Deutschlands wurde und im Lauf der Jahre zu höheren Parteiweihen kam. Die NDPD war u.a. das Sammelbecken der minderbelasteten NSDAP-Mitglieder in der DDR.

Auch hier der lebensbestimmende „Wandel“: Vom Nationalsozialisten zum Kommunisten und zum Sozialisten in der DDR. Neben seiner schon im Krieg begonnenen schriftstellerischen Tätigkeit ist Franz Fühmann für seine Essays (z.B. über Georg Trakl und Sigmund Freud), Gedichte, Nachdichtungen und Drehbücher, vor allem für seine Kinder- und Jugendbücher bekannt, deren bekanntestes das „Lustige Tier-ABC“ ist. Er war der Vorzeigeliterat der DDR.

Mit zunehmendem Alter setzt er sich allerdings z.B. in „Zweiundzwanzig Tage“ immer kritischer mit der sozialistischen Gesellschaft der DDR auseinander, die Tschechen-Krise 1968 war ein auslösendes Moment. In seinen letzten, von einem Krebsleiden gekennzeichneten Lebensjahren war er von der Entwicklung in der DDR zunehmend bitter enttäuscht und zog sich konsequent aus seinen zahlreichen Funktionen zurück. Wie hätte er wohl die „Wende“ gesehen?

„Dichter sein heißt aufs Ganze aus sein, was voraussetzt, sich selbst ganz zu haben, genauer, sich selbst finden zu wollen, darum ist man als Dichter nur ganz da oder gar nicht: Als die Kraft, die man ist, und mit dem Werk, das man hat“, steht auf dem Haus, in dem Franz Fühmann in Berlin-Friedrichshain wohnte.

Der mehrfach national als auch international ausgezeichnete Schriftsteller (u.a. Geschwister-Scholl-Preis) zog sich jedoch schon früh aus (dem ihm verhassten) Berlin/Ost in sein kleines, karges Haus im Spreewald (Märkisch Buchholz) zurück, dorthin, wo der am 8. Juli 1984 Verstorbene auch seine letzte Ruhestätte fand.

Seine 1952 geborene Tochter Barbara Fühmann-Richter bewahrt seither das Erbe dieses wohl ungewöhnlichen Alt-Kalksburgers.

Predigt von P. Andreas R. Batlogg SJ

vom 31. Juli 2020, Konzilsgedächtniskirche Wien-Lainz
(Eph 3,14–21 und Mt 8,18–27)

Ein „Volkstribun“ war Ignatius nicht. Er hatte nicht das Charisma eines Franz von Assisi, eines Philipp Neri oder eines Don Bosco. Meistens ist er als Mensch hinter seinem Orden verschwunden. „Macht und Geheimnis der Jesuiten“, ein Bestseller aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, war immer interessanter als seine Person. Man muss ihn erst entdecken (wollen).



Jesuiten fragen sich: Wie sehr oder wie wenig entsprechen wir dem Geist dieses Kirchenmannes aus dem 16. Jahrhundert? Seine Intentionen sind jeder Zeit und den Umständen neu anzupassen. Die Grundausrichtung bleibt: „Den Seelen helfen“. Und Ignatius vertraute dabei den Seinen, grenzenlos. Franz Xaver gab er nach Indien und China Blankovollmachten mit: leere Blätter mit seiner Unterschrift. „Sie müssen wissen, was über meinem Namen steht, ich heiße es gut!“ „Unterscheidung der Geister“ ist dafür nötig!

Als Vorarlberger habe ich von Jesuiten in meiner Jugend nur gehört. Es gab noch die Stella Matutina in Feldkirch. Aber das waren Schweizer Jesuiten. P. Toni Aigner war dann der erste, auf den ich stieß: bei einem Besinnungstag für Maturanten, in Batschuns. Als ich in Innsbruck, an der Fakultät, im Herbst 1981, zum ersten Mal Jesuiten aus der Nähe kennengelernt habe, war ich zunächst beeindruckt von den Professoren und Dozenten. 16 damals, heute gerade noch fünf. Wenn ich in der Krypta stehe, kommen viele Erinnerungen hoch. Oft wehmütige.

Dass Jesuiten auch nur mit Wasser kochen, für diese kleine Erkenntnis habe ich einige Jahre gebraucht. Als ich 1985 eintrat, hat mich der intellektuelle Glamour schon weitaus weniger beeindruckt. Ich hatte inzwischen die Exerzitien kennengelernt. Was mir früher eher als nüchtern-sachlich erschienen ist, manchmal auch kalt und abweisend, empfinde ich heute als die mir entsprechende Art und Weise, von Gott zu reden. In den Exerzitien handelt Gott direkt am Menschen. Unmittelbar. Da können wirklich existentielle Entscheidungen fallen: Entscheidungen für ein Leben. Eine Vertrautheit mit Gott wird eingeübt. Sie soll sich im Alltag bewähren: wo es oft nicht so leicht und selbstverständlich ist, ein geistliches Leben zu führen. Spiritualität muss aber alltagstauglich sein, krisentauglich, belastbar, auskunftspflichtig.

Die Spiritualität des Ignatius weist Gott keine Reservate zu, in denen er sich zeigen, offenbaren dürfte. „Gott in allen Dingen suchen und finden“ ist kein phantastisches Programm. Es fordert

dazu auf, Grenzen aufzusprengen: Gott Gott sein zu lassen, ihm nicht vorzuschreiben, wo und wie und an wem und wodurch er wirken soll. Es lädt dazu ein, die absolute Ferne und Unergründlichkeit Gottes, seine Geheimnishaftigkeit ebenso anzunehmen wie seine Nähe in Jesus Christus, mit dem zusammen, wie Paulus es den Kolossern schrieb, unser Leben verborgen ist in Gott (vgl. Kol 3,2). Das war mein Primizspruch, damals, hier

in Lainz, im April 1993.

Diese Grundüberzeugung – Gott als der unendlich ferne und zugleich nahe, mir innerlicher als ich mir selbst sein kann – ist eine Maximalüberzeugung. Kein Minimalismus. Es ist schon etwas zu sagen, es wagen zu behaupten: Ich glaube, dass Gott sich nicht verabschiedet hat aus dem Experiment Erde. Ich glaube, dass er weiterwirkt! Ich glaube, dass er mir etwas zu sagen hat: ein ganz persönliches Wort, ein intimes, zartes Wort. Gott ist gegenwärtig! Er ist da! Er wirkt! Auch heute.

Gewiss, man kann das auch anderswo und anderswie erkennen und leben, mit einer anderen Spiritualität. Jesuiten ist Ignatius von Loyola wichtig geworden, der immer betonte: Nicht ich habe diesen Orden gegründet, es war Jesus. Also: Gesellschaft Jesu, Jesuiten, nicht Inñigistas oder Ignatianer. Arrogant – hörte man damals aus der Römischen Kurie. Aber Inñigo blieb dabei: Entweder Gesellschaft Jesu oder kein Orden!

Ignatius kommt vielen, auch Jesuiten, im buchstäblichen Sinne des Wortes spanisch vor. Aber er ist mehr als der große Organisator und Aktivist, mehr als Gottes General, mehr als ein Architekt und Feldherr der Gegenreformation, mehr als ein genialer Willensmensch, mehr als ein Affektakrobat ... Die Liste der Klischees ist lang und langweilig.

Ignatius war vor allem ein leidenschaftlicher Mensch. Von einem Hausgenossen und engen Vertrauten, Pater Luis Gonçalves da Câmara, wird er uns vorgestellt als „ein Spanierlein, klein, etwas hinkend, mit fröhlichen Augen.“ Und an anderer Stelle: „Wenn er zu jemand freundlich sein wollte, zeigte er ihm solche Freude und schien ihn in seine Seele aufzunehmen. Und er hatte von Natur aus so fröhliche Augen“. Ignatius wurde erlebt als ein heiterer, humorvoller, umsichtiger und zuvorkommender Mensch. Er konnte sich auch um kleinste Dinge kümmern wie etwa das Essen. Seine Liebe zur Musik ist bis in unsere Zeit unbekannt geblieben. Als Pedro Ortiz, kaiserlicher Gesandter,

unter der Begleitung von Ignatius auf Monte Casino Exerzitien machte und dabei in depressive Zustände geriet, hat ihm Ignatius baskische Tänze vorgeführt, um die Traurigkeit zu verscheuchen. Ein General des Jesuitenordens, mit einem hinkenden Bein, der Bauertänze zum Besten gab.

Von Pater Pedro Arrupe, dem der Vatikan als Generaloberer durch eine päpstliche Intervention 1981 übel mitgespielt hat, wurde Ähnliches erzählt. Er wagte es auch, mit seiner Baritonstimme Versammelte zu überraschen.

Ignatius war nach dem Zeugnis seiner Zeitgenossen einer, bei dem die Gnade natürlich schien („que la gracia le parecía connatural“). Sie war nichts Aufgesetztes, nichts Fremdes, ihm irgendwie Übergestülptes. So konnte Ignatius zu einem Lehrer des Herzens werden, einem in aller Aktivität ganz kontemplativen Menschen. Es heißt einmal, er sei „totus ex caritate et amore concretus“, ganz aus Güte und Liebe zusammengewachsen. Kann man etwas Schöneres von einem Menschen sagen?

Die Jünger im heutigen Evangelium (Mt 8,18-27) wimmern in Panik um ihr Leben und rufen: „Wir gehen zugrunde, Herr, rette uns.“ Ignatius würde ihnen mit Ingeborg Bachmann vielleicht sagen: Gut so, ich muss „zugrunde“ gehen, an meinen Grund, dorthin, wo meine Fundamente sind. Was uns Ignatius hinterlassen hat, taugt immer noch. Ich glaube: Es lohnt, sich auf diese Spiritualität einzulassen. Es lohnt, sie zu erwerben. Es lohnt, dafür zu leben und zu sterben.

Jesuiten und ignatianisch geprägte Gemeinschaften von Frauen und Männern, versuchen das. Hier in Wien. In Österreich. In aller Welt. Es gibt die kleine Gesellschaft Jesu, die Gemeinschaft derer, die sich diesem Orden angeschlossen haben – bei meinem Eintritt vor 35 Jahren waren wir über 190 in Österreich, heute etwas über 60; der Orden hatte seinerzeit 36.000 Mitglieder, heute knapp über 15.000. Das ist schon ein Aderlass. Eine societas minima, Tendenz fallend.

Es gibt aber auch die größere Gesellschaft Jesu: die Gemeinschaft all derer, die das Leben Jesu mit ihrem Leben als Getaufte weiterschreiben, weil ihnen das Leben Jesu zur Orientierung geworden ist, zur Norm, zur Richtschnur, ja zum Maß aller Dinge. Sie wissen oder ahnen, dass das stimmt, dass das trägt, dass das göltig ist – und wert, dafür und damit zu leben: IHS – Iesum Habemus Socium. Wir haben Jesus zum Gefährten. Jesuiten haben kein Exklusivrecht darauf. Es ist ein Angebot an alle.

Als Papst Franziskus Anfang 2014 in der Jesuitenkirche Il Gesù in Rom Gottesdienst feierte, das Namensfest der Gesellschaft Jesu, erinnerte er daran, dass den Namen Jesu zu tragen bedeute: seinem Kreuz nachzufolgen.

„Jeder von uns Jesuiten, der Jesus nachfolgt, muss bereit sein, sich leer zu machen. Zu diesem ‚Geringerwerden‘ sind wir gerufen: Ganz leer zu sein. Menschen zu sein, die nicht um sich selber kreisend leben, denn die Mitte der Gesellschaft [Jesu] ist Christus und seine Kirche. Und Gott ist immer größer, ‚Deus semper maior‘, Gott überrascht immer. Und wenn Gott, der überrascht, nicht mehr in der Mitte steht, dann ist die Gesellschaft [Jesu] ohne Orientierung.“

Eng, engherzig und skrupulös, wie wir auch sein können, böse, falsch, aggressiv: Nur damit zu leben, das hielten wir gar nicht aus. Aber mich trotzdem angeschaut zu wissen, anerkannt fühlen zu dürfen – das tröstet. Und es richtet auf: Ich bin in Jesu Blickfeld, darf ihm auf Augenhöhe begegnen, obwohl ich ein immer wieder strauchelnder, sündiger Mensch bin – und bleibe. Und als solcher ruft Jesus mich: als Mensch, als Christ, als Jesuit, als Priester. Als solcher ruft er uns alle in seine Gemeinschaft, in die große oder in die kleine Gesellschaft Jesu. Es gilt, sensibel zu sein für seinen Ruf.

„Als Sünder können wir uns fragen, ob unser Herz diese Unruhe der Suche bewahrt hat, oder ob es im Gegenteil geschrumpft ist.“ So Papst Franziskus. Und weiter: „Wir fragen uns, ob unser Herz in Spannung ist: Ein Herz, dass sich nicht schlafen legt, das sich nicht in sich selbst abschließt, sondern das im Rhythmus des mit allen Gläubigen gemeinsam zu gehenden Weges schlägt. Nur diese Unruhe gibt dem Herzen eines Jesuiten Frieden. Es ist diese Unruhe, die uns bereit macht, das Geschenk der seelsorgeischen Wirksamkeit zu empfangen. Ohne Unruhe sind wir steril.“

Man kann erschrecken über diese Einsicht. Aber es ist auch tröstlich, wenn Franziskus daran erinnert: „Wir sind Menschen unter Spannung, wir sind auch widersprüchliche Menschen, inkohärent, Sünder, wir alle. Aber wir sind Menschen, die in Jesu Blick leben wollen. Wir sind klein, wir sind Sünder, wir sind Egoisten, aber trotzdem wollen wir ein Leben der großen Sehnsüchte leben.“

Wir sind Menschen, die in Jesu Blick leben wollen ... Und: Wir wollen ein Leben der großen Sehnsüchte leben: All das kann man nicht nur von Jesuiten sagen, sondern von allen, die den Weg Jesu gehen wollen. Das ist Nachfolge, das ist christliche Existenz – im 16. Jahrhundert genauso wie heute. Aber: Wir müssen davon auch reden, dafür werben. Gefährtschaft: Das ist kein Freifahrtschein, keine Garantie für ein geglücktes Leben. Aber eine Opti-

on. Eine Zusage. Und eine Verheißung. IHS!

Aufmerksam sein, sensibel, wach, bereit, die Ängste, die Sorgen, die Zweifel, die Fragen, die Wut von Menschen, auch über die Kirche, wahrzunehmen, sich aber nicht davon in Beschlag nehmen zu lassen: Nähe und Distanz, Berührung – auf all das kommt es an. Und wir kommen nie an ein Ende damit. Fruchtbarkeit, nicht Leistung – darum geht es. Das trichterte uns mein Novizenmeister Stefan Hofer ein. Unvergesslich. Spät erst habe ich das verstanden. Beim Frühstück am Seipel-Platz hörte ich heute früh: Das ist Piet van Breemen SJ. Ich hab's aber bei Stefan Hofer gelernt. Nicht was und wieviel ich tue und fabriziere, sondern: wie ich es tue! Ist es fruchtbar? Eine andere Formel: „Spiritu, corde, practice – Geistlich, herzlich, praktisch.“ So hat Pater Hierónimo Nadal SJ (+ 1580) es zusammengefasst.

„Vor allem aber: Vergessen Sie nie, dass Gott, ihr Herr, Sie lieb hat. Daran kann ich gar nicht zweifeln. Erwidern Sie ihm mit gleicher Liebe.“ Das ist nicht Papst Franziskus. Aber er könnte es auch gesagt haben. Es ist Ignatius. „Vor allem aber: Vergessen Sie nie, dass Gott, ihr Herr, Sie lieb hat. – Also, auf, „andate avanti“: Wir wollen ein Leben der großen Sehnsüchte leben!“



Die angesagte Seelenmesse findet coronabedingt nicht statt.

Wir gedenken unserer Verstorbenen am 8. Dezember, um 16 Uhr, bei der Festmesse in der Michaelerkirche.

Einladung zur Jahreshauptversammlung

Der Vorstand und das Präsidium der Altkalksburger Vereinigung laden zur ordentlichen Jahreshauptversammlung am **17. November 2020**, um **18.00 Uhr** ein, ONLINE teilzunehmen.

Die Tagesordnung:

- 1 Begrüßung
- 2 Genehmigung des Protokolls der ordentlichen Jahreshauptversammlung 2019
- 3 Bericht des Vorstands über das Vereinsjahr 2019/2020
- 4 Bericht über den Rechnungsabschluss 2019/2020
- 5 Bericht der Rechnungsprüfer
- 6 Genehmigung des Rechnungsabschlusses 2019/2020
- 7 Entlastung von Präsidium, Vorstand und Rechnungsprüfern
8. Neuwahlen
 - 8.1. Neuwahl des Präsidiums
 - 8.2. Neuwahl des Vorstands
 - 8.3. Neuwahl der Rechnungsprüfer
- 9 Allfälliges

Stimmberechtigt sind bei der Jahreshauptversammlung nur jene Altkalksburgerinnen und Altkalksburger, die vor Beginn der Versammlung ihren Beitritt zur Vereinigung erklärt haben und diesem stattgegeben wurde.

Anträge von Mitgliedern an die Jahreshauptversammlung müssen spätestens drei Tage vor der Versammlung schriftlich beim Präsidium oder im Sekretariat eingebracht werden.

Die Jahreshauptversammlung ist beschlussfähig, wenn mindestens ein Viertel der stimmberechtigten Mitglieder angeschlossen ist. Ist dies zum anberaumten Zeitpunkt nicht der Fall, findet statutengemäß eine halbe Stunde später eine neue Jahreshauptversammlung mit der gleichen Tagesordnung statt, die ohne Rücksicht auf die Zahl der angeschlossenen Mitglieder beschlussfähig ist.

Memento



Univ.Prof. Dr. Dr.h.c. Josef M. Dézsy de Sztámárhegy

(Alt-Stellener, Matura 1958, und mit der AKV sehr verbunden) ist nach einem glücklichen Leben – wie es seine Parte mitteilt – am 16. September 2020, seinem himmlischen Geburtstag, verstorben.

Martin Strieder (MJ88)

ist nach längerer Krankheit am 5. Oktober 2020 von Gott heimgeholt worden.

Ballabsage

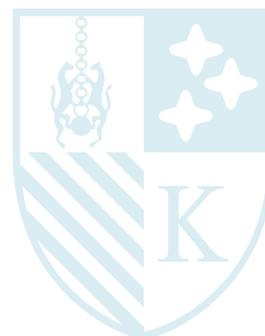
Liebe Altkalksburgerinnen und Altkalksburger!

Derzeit durchleben wir nach wie vor turbulente Zeiten. Keiner von uns kann in die Zukunft schauen, aber jeder von uns kann seinen Beitrag für einen positiven Weg leisten. Daher haben sich Präsidium und Ballorganisation des Altkalksburger Balls dazu entschieden, den 77. Ball der Altkalksburger am 16.1.2021 abzusagen, um Teilnehmer, Musiker und Organisatoren in dieser uns alle fordernden Situation zu schützen.

Wir schauen positiv in die Zukunft und sind überzeugt, dass es in der der Absage folgenden Ballsaison wieder heißen darf: Alles Walzer und viel Vergnügen!

Mit den besten Wünschen für Geduld, Gesundheit und Zuversicht,

Hans Hammerschmied und Angelika Kellner



Wir danken herzlich

für Inserate und Sponsoring
in diesem Magazin

Sebastian Kolbe (MJ13)
DAN Kolbe Interiors

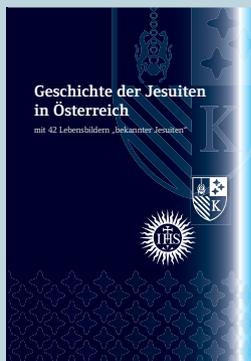
KR Mag. Christian-Michael
Lammel (MJ71)
SUNDECK IMMOBILIEN

Mag. iur. Clemens Fritsch
(MJ93)
**Öffentlicher Notar
Wien-Hietzing**

KR Christian Schäfer (MJ74)
**Schäfer Versicherungsmakler
GmbH**

Ein herzliches Dankeschön

für bis zum 30. September 2020
eingegangene Spenden
betreffend der Publikation
„Geschichte der Jesuiten in
Österreich“



KommR Hans Figlmüller (MJ61)
Dipl.-Ing. Dr. Matthias Heindl (MJ98)
Dkfm. Otto Wolfgang Kerschbaumer
(MJ61)
OStR Mag. Robert Meilinger
Dr. Klaus-Peter Obitsch (MJ74)
Pascal Prinz MA HSG (MJ2000)
Dr. Otto Russe (MJ66)
Ing. Mag. Markus Sigmund (MJ92)
Dr. Johannes Weis (MJ83)

Weiters danken wir

für bis zum 30. September 2020
eingegangene Spenden

Mag. Dr. Johannes Attems lic.oec. HSG
(MJ66)
Mag. Stephan Bauer (MJ85)
Dr. Witold Demut (MJ73)
Dipl.-Ing. Dr. Oliver Dinstl MBA (MJ87)
Vize-Gouverneur a.D. Mag. Dr.
Wolfgang Duchatczek (MJ68)
Mag. Alexander Eberle (MJ70)
ao. Univ.-Prof. Dr. Herwig Ebner (MJ55)
Mag. Eva Maria Fritzsche-Steindl (MJ94)
Peter Halama (MJ79)
Dr. Erwin Hanslik MRICS (MJ87)
Mag. Dr. Günther Hanslik (MJ89)
Dr. Michael Hauser (MJ81)
Tamara Höfer (MJ15)
Robert Höfer (MJ82)
MR Dr. Michael Janaushek (MJ61)
Mag. Wolfgang Jordan (MJ85)
Mag. Peter Kafka (MJ71)
Thomas Andreas Kiesswetter (MJ18)
Dr. Erwin Klein (MJ80)
Dr. Georg Klein (MJ78)
Maturajahrgang (MJ55)
Michael Mittner (MJ78)
TechnR Ing. Fritz Müller-Uri (MJ73)
Mag. Hans Pfleiderer (MJ83)
Valentina Pollauf (MJ12)
Friedrich-Michael Pyringer (MJ76)
Mag. Heinz Sernetz (MJ69)
Mag. Robert Wegerer (MJ83)
Mag. Heinz Wentenschuh (MJ68)
MR. Dr. Peter Wirth (MJ77)



Mag. Susanne Leiter, geb. Hanslik
(MJ98) wurde zur POLITIKSPRECHERIN
des Jahres gewählt.

Personalia



Unser Vorstandsmitglied **Mag. Nathalie Obruca** (MJ13) hat am 22. August 2020 in Friesach, Kärnten standesamtlich geheiratet und heißt jetzt mit Familiennamen Obruca-Hohl. Nächstes Jahr im Mai folgt dann die kirchliche Hochzeit in der Jesuitenkirche.



Jan Ledóchowski (MJ01) erhielt bei der Wiener Landtags- und Gemeinderatswahl 1.758 Vorzugsstimmen und wird damit als Abgeordneter in den Wiener Landtag einziehen. Er schreibt uns: „Vielen Dank an die Altkalksbürger-Vereinigung und alle Altkalksbürger, die mir ihre Vorzugsstimme anvertraut haben. Es beginnt nun ein spannender Weg für mich und ich bin offen für alle Vorschläge, Sorgen, Kritik und gerne auch Lob. Jan“

Univ.Prof. Dr. Robert Pfaller (MJ81), derzeit an der Kunstuniversität Linz, wurde von der Ärztekammer für Wien der PAUL WATZLAWICK-EHRENRING verliehen. Präsident Thomas Szekeres erklärte in seiner Laudatio: Es ist das Ziel des Watzlawick-Ehrenringes, Widersprüche oder scheinbare Widersprüche aufzuklären. ... Im Gesundheitssystem und in der Gesundheitsversorgung haben – trotz Corona-Erfahrungen – die Ökonomen das Ruder übernommen, der freie Beruf des Arztes in seinem Selbstverständnis stört sie. Die Gesundheitsökonomen wollen Dienstleister und funktionierende Reparatoren. Diesem Druck stellen wir uns und deshalb bin ich froh, dass es Menschen wie Robert Pfaller gibt, die auf derartige Situationen immer wieder verweisen.“